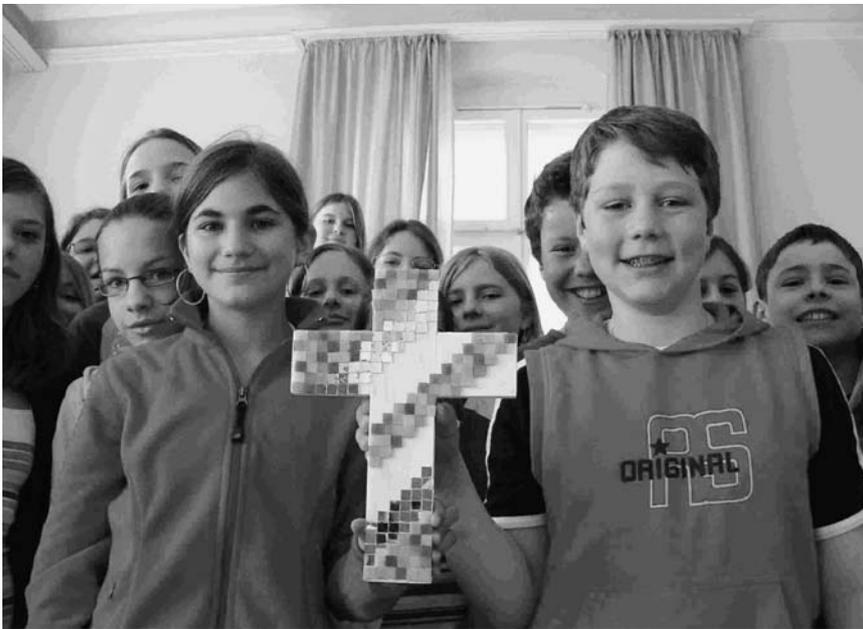


Jugend & Familie

Ausgabe Februar 2011 / Nr. 2

Arbeitsgruppe «Jugend und Familie», Postfach 4053, 8021 Zürich



Wie viel Christentum toleriert die Volksschule?

Nach dem Scheitern einer gesamtschweizerischen Einführung von HarmoS verfolgen die kantonalen Erziehungsdirektionen dasselbe Ziel jetzt via Lehrplan 21. Spezifisch christliche Werte haben dabei keinen Platz mehr. Für bekennende christliche Lehrer wird es zunehmend eng.

Seit einigen Jahren ist das interkantonale Konkordat über die Harmonisierung der obligatorischen Schule (HarmoS) in aller Munde. Bereits seit Herbst 2007 liefen die Beitrittsprozesse und mit dem Beitritt des Tessins als zehnter Kanton trat das Konkordat am 1. August 2009 in Kraft. Insgesamt sind diesem die Kantone SH, VD, JU, GL, VS, NE, SG, ZH, GE, TI, BE, FR, BS, SO und BL beigetreten.

Breiter Widerstand gegen HarmoS

Von Anfang an war HarmoS sehr umstritten. In der Bevölkerung gab es eine tiefe Ablehnung und in vielen Kantonen wurde erfolgreich das Referendum ergriffen. In den Kantonen LU, GR, TG, NW, UR, ZG und AR wurde ein Beitritt an der Urne abgelehnt. Im Aargau wurde gar ein Paket von fünf Gesetzesvorlagen, die noch viel weiter gehen wollten als HarmoS, an der Urne

verworfen. Demgegenüber stimmte die Bevölkerung von GL, SG, ZH, BE, FR, SO und BL zu. Teilweise erhielten die Befürworter im Abstimmungskampf durch die kantonalen Erziehungsdirektionen, bzw. ihnen nahestehende Organisationen massive Unterstützung mit Steuergeldern.

Auch von «Jugend und Familie» aus beteiligten wir uns am Widerstand (vgl. Rundbrief 8/2008: «HarmoS – nicht ganz harmlos»). Hauptgründe hierfür waren die vorgesehene Verstaatlichung der Erziehung zulasten der Erziehungsberechtigung der Eltern, die frühere obligatorische Einschulung, die Transformation des Kindergartens, die Verschiebung der Schulhoheit von den Kantonen auf nicht-demokratisch gewählte Gremien wie die Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) und die defacto-Abschaffung der demokratischen Mitsprache in Bildungsfragen. *Fortsetzung auf S. 2*

Christliche Privatschulen als Alternative

Liebe Leserin,
lieber Leser



Wie hat doch Jeremias Gotthelf schon vor langer Zeit gesagt: «Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland». Leider klappt das heute nur noch beschränkt. Familien zerfallen. Die Erziehungsfunktion wird immer mehr an die Schule ausgelagert.

Schule und Lehrer andererseits sind überfordert. Gleichzeitig jagt eine Schulreform die andere. Der Schulbereich wird immer mehr zum Tumfeld linksideologischer Bildungsbürokraten. Diese setzen auch alles daran, die Grundwerte des christlich-abendländischen Denkens aus der Schule zu verbannen und Lerninhalte möglichst «wertfrei» zu gestalten.

Wertfreiheit an der Schule kann es jedoch nicht geben, genauso wenig wie wertfreie Lehrer. Schule heisst erziehen, d.h. Werte vermitteln. Wenn also christliche Werte verdrängt werden, durch welche «Werte» werden sie ersetzt? Meistens durch eine permissive Philosophie des moralischen «Alles ist erlaubt».

Für überzeugte Christen bleibt in diesem System kaum Platz – weder als Lehrer, noch als Schüler. Verbleibende Alternativen sind nebst dem Heimunterricht die christlichen Privatschulen, von denen über die letzten Jahre immer mehr gegründet wurden.

Seit 2003 unterstützen wir christliche Privatschulprojekte aus einem speziellen Fonds. Bitte helfen Sie uns dabei mit einem finanziellen Beitrag.

In dankbarer Verbundenheit

Käthi Kaufmann-Egger
Präsidentin
«Jugend und Familie»

Fortsetzung von S. 1

Eine zwangsweise, landesweite Einführung von HarmoS ist vorerst wohl vom Tisch. Hierfür wäre nämlich ein Minimum von 18 teilnehmenden Kantonen nötig und dies scheint unwahrscheinlich.

Neue Gefahr mit Lehrplan 21

In ihrer Weisheit haben die kantonalen Erziehungsdirektoren deshalb ein Alternativkonzept entwickelt, das noch viel gefährlicher ist. Dabei handelt es sich um den sog. «Lehrplan 21», wonach bis 2014 in allen 21 deutschsprachigen Kantonen – d.h. auch in jenen, die HarmoS ablehnten – ein einheitlicher Unterricht eingeleitet werden soll. Schulmässig soll er elf Jahre umfassen, nämlich die Zeit von zwei Jahren Kindergarten plus neun Jahren Schule (6 Jahre Primarstufe, 3 Jahre Sekundarstufe I).

Inhaltlich zielt der Lehrplan 21, der seit der Kick-off-Veranstaltung vom 27. Oktober 2010 in «kleinen Fachbereichsteams» konkret erarbeitet wird, in dieselbe Richtung wie HarmoS. Bereits mit der Verabschiedung der «Grundlagen für den Lehrplan 21» (Grundlagenbericht) durch Plenarversammlung der deutschsprachigen EDK-Regionen vom 18. März 2010 wurden die Vorbereitungsarbeiten ideologisch aufgeladen.

Zwang zum Sexualunterricht ab dem Kindergarten

So sind bereits Geschlechterbewusstsein (Gendering), Gleichstellungsthematik, Lebensgestaltung und sexuelle Orientierung als «überfachliche Themen» vorgesehen (Grundlagenbericht S. 22). Ebenso sollen Klimawandel, nachhaltige Entwicklung, Menschenrechte anstelle von Chemie, Physik, Naturkunde

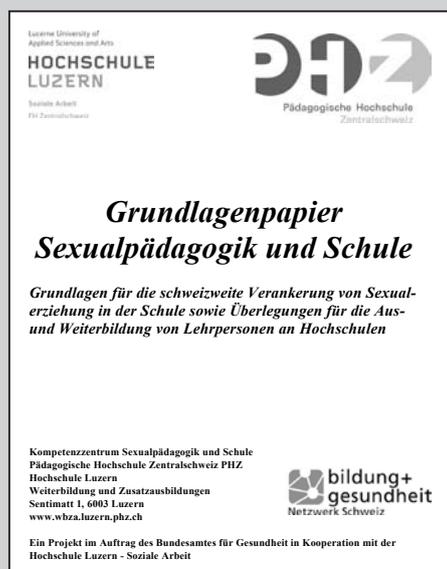
und Geografie eingeführt werden. Bereits Unterstufenschüler sollen ihre Leistungen selber einschätzen können, Lehrer sind weniger Lehrpersonen als vielmehr Koordinatoren, die den Stoff zur Verfügung stellen.

Bezüglich Fragen der Sexualmoral dürften die Bildungsexpertinnen und -experten für den Lehrplan 21 auf das «Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule» zurückgreifen, das vom «Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule» der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) im Auftrag des Bundesamtes für Gesundheit, (BAG), Sektion Aids, im November 2008 erarbeitet wurde.

Christlich-abendländische Werte gezielt ausgeblendet

Es geht hier jedoch nicht nur um die Sexualmoral, sondern um die Frage, wel-

Das vom «Kompetenzzentrum Sexualpädagogik und Schule» der Pädagogischen Hochschule Zentralschweiz (PHZ) erarbeitete «Grundlagenpapier Sexualpädagogik und Schule» dürfte in den Lehrplan 21 einfließen. Einige Zitate aus dem Grundlagenpapier verdeutlichen, in welche Richtung es da gehen soll:



– «Nicht nur Jugendliche, auch bereits Kindergartenkinder zeigen Neugierde und Interesse an sexuellen Themen und Bezügen. Es ist eine alltägliche Erfahrung, dass Kinder diesbezüglich Fragen stellen, sich gegenseitig berühren möchten, sich nackt zeigen und anderen zuschauen wollen.» (S. 5)

– Leitideen zu Inhalten und Form schulischer Sexualerziehung: (S. 34ff.)

- **Alter 4 Jahre:** «Selbststimulation (orgasmusähnliche Reaktionen)»; «Entdecken von Körperregionen als Quelle neuer Lustgefühle: Bewusstes, wiederholtes Manipulieren von Körperstellen, auch der Genitalien».
- **Alter 5 Jahre:** «Doktorspiele (Erkunden des anderen Körpers,

Befriedigung der natürlichen Neugier)».

- **Alter 6–10 Jahre:** «Tabuverletzungen, ggf. Interesse und erotische Anziehung zum gleichen Geschlecht».

– **Kernthemen schulischer Sexualerziehung:** (S. 39ff.)

- **Sexualität und Gesellschaft** – Sexualität und sozialer Wandel, Wertepluralismus und gesellschaftliche Normen, rechtliche Grundlagen, Sexualität und Menschenrechte, Theorien zu kindlicher Sexualität, Theorien und Untersuchungsergebnisse zu Jugendsexualität
- **Beziehung und Partnerschaft** – verschiedene Lebensstile und Beziehungsformen, Kommunikation in realen und virtuellen Räumen, Gestalten von Beziehungen: Kontakte knüpfen, flirten, sich abgrenzen, Bedürfnisse äussern, Freundschaft und Liebe, Geschlechterrollen und Geschlechterverhältnis
- **Körper und Sexualverhalten** – Biologische Fakten zum weiblichen und männlichen Körper, psychosexuelle Entwicklung und Veränderung, sexuelle Reaktionen von Frau und Mann, sexuelle Praktiken
- **Sexuelle Orientierungen und Identität** – Sexuelle Vielfalt/Diversität, Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität, Transsexualität, Intersexualität, Transgender,

Akzeptanz für unterschiedliche sexuelle Orientierungen, Erkennen und Verstehen von Diversität, Antidiskriminierung»

- «Aktuell zeichnen sich in den kantonalen Deutschschweizer Lehrplänen nach Schulstufen zwei grössere Unterrichtsbereiche ab, in denen sich ... sexualpädagogische Themen ... strukturell verorten konnten. Auf der einen Seite im Unterricht mit bspw. folgenden Bezeichnungen «Mensch und Umwelt», «Natur-Mensch-Mitwelt», «Lebenskunde» oder «Lebenskunde und Realien». Und auf der anderen Seite im Unterricht «Gesundheitsförderung und Prävention.» (S. 18)
- «Der gesetzliche Bildungs- und Erziehungsauftrag der Volksschule schliesst die Sexualerziehung als einen wichtigen und unverzichtbaren Teil der Gesamterziehung ein (vgl. Kap. 3.5). Kinder und Jugendliche haben ein **Recht auf ... Sexualerziehung.**» (S. 29)
- «Abschliessend noch ein Wort zu der in einigen Kantonen bestehenden Möglichkeit der Eltern, ihre Kinder von der schulischen Sexualerziehung dispensieren zu lassen: Vor dem Hintergrund der genannten Überlegungen zur sexuellen Sozialisation und mit Blick auf das Recht der Kinder, unabhängig von Geschlecht und Herkunft eine altersentsprechende Sexualerziehung und die Kenntnis entsprechender Grund- und Menschenrechte zu erwerben, ist **eine Dispensationsmöglichkeit nicht angezeigt.**» (S. 30)

chen Stellenwert die christlich-abendländischen Werte an der schweizerischen Volksschule noch haben sollen. Der Grundlagenbericht der kantonalen Erziehungsdirektoren ist da klipp und klar: *«Gegenstand des Fachbereichs Ethik, Religionen, Gemeinschaft sind unter anderem ...Themen wie Menschenrechte, Moral, Toleranz, Merkmale der Weltreligionen, Spielregeln des Zusammenlebens.....»* Und weiter: *«Der Religionsunterricht ist Sache der Kirchen und Glaubensgemeinschaften in den Kantonen und nicht Gegenstand des Lehrplans 21.»* (Grundlagenbericht S. 21)

Konkret bedeutet dies, dass die spezifischen Vorgaben des Christentums und der jahrhundertealten christlich-abendländischen Tradition ihre Leitfunktion

im öffentlichen Schulbetrieb völlig verloren haben. Sie werden nur noch als eines unter vielem verstanden – abzuhandeln unter den «Merkmalen der Weltreligionen».

Bekennende christliche Lehrer unter Generalverdacht

Und die bedauerliche Entwicklung geht sogar noch darüber hinaus: Zwar weitet sich der Erziehungsnotstand bereits heute aus. Die Jugendgewalt steigt weiter. Immer mehr Jugendliche verlieren Hoffnung und Halt. Die Resignation vieler Lehrer ist offensichtlich.

Als gäbe es in der Schule nicht genug Probleme, konstruieren Medien und pädagogische Hochschulen ein neues Krisengebiet. Sie orten eine steigende Zahl von «frommen» Lehrern. «Es wird

befürchtet», schrieb die «NZZ am Sonntag», «dass sie später Schüler religiös indoktrinieren». Die «Berner Zeitung» witterte «grosse Probleme», wenn evangelikale Studenten später unterrichten. Die Pädagogische Hochschule Zürich setzte eine Vertrauensperson ein und die Pädagogische Hochschule prüfte eine Charta, um sich vor «frommen» Studenten zu schützen. Selbst wenn sie nicht mit ihren Schülern beten, sind bekennende Christen als Lehrpersonen heute dem Generalverdacht des Missionierens ausgesetzt.

Schule ist kein wertfreier Raum

Mit dem Lehrplan 21 wird sich diese Entwicklung noch verschärfen. Ähnlich wie beim Medizinalpersonal, das teilweise gegen seinen Gewissensruf vom
Fortsetzung auf S. 4

«Jugend und Familie» – Schulfonds für christliche Privatschulen

Christliche Privatschulen werden neben dem Heimunterricht angesichts der verhängnisvollen Entwicklung an den Volksschulen immer mehr zur einzigen Alternative. Leider sind diese jedoch teuer und geniessen keine staatliche Unterstützung.

2003 haben wir deshalb einen speziellen Fonds eingerichtet, mit welchem wir den Aufbau christlicher Schulen und deren Besuch durch Kinder aus Familien mit kleinem Einkommen finanziell unterstützen.

Hier ein Überblick über christliche Privatschulen in der Schweiz (nicht abschliessend).

Der **Verein Initiative für christliche Bildung (ICB)** wurde im November 2009 gegründet. Heute gehören bereits neun Schulen mit 550 Schülern zum ICB:

- **Christliche Schule Bern:** 29 Kinder, 1.–6. Klasse, seit 2006 (www.csbern.ch)
- **EbenEzer, Bäurau BE:** 22 Kinder, Spielgruppe bis Oberstufe, seit 2006 (www.see-em.ch)
- **Freie Christliche Schule Liestal:** 93 Kinder, Spielgruppe bis Oberstufe und Progymnasium, seit 1997 (www.fcsl.ch)
- **Primarschule Riehen:** 10 Kinder, Spielgruppe bis 2. Klasse, seit 2009 (www.prismaschulen.ch)
- **Schulalternative Aaretal (Saat), Münsingen BE:** 18 Kinder, Kindergarten – 6. Klasse, seit 2009 (www.saat-aaretal.ch)

- **Schulalternative Aargau/Solothurn (Salta), Gränichen AG:** 30 Kinder, Kindergarten bis 4. Klasse, seit 2008 (www.salta-privatschule.ch)
- **Schulalternative Zürich (SalZH), Winterthur:** 210 Kinder, Kindertagesstätte, Kindergarten, 1.–9. Klasse, seit 2002 (www.slalz.ch)
- **Schulkooperative Biel:** 98 Kinder, Spielgruppe, Kindergarten, 1.–9. Klasse, seit 1997 (www.schulkooperative.ch)
- **Visionja, Herisau:** 32 Kinder, Spielgruppe bis 6. Klasse, seit 1996 (www.visionja.ch)

Die **Arbeitsgemeinschaft für Schulen auf biblischer Basis (ASBB)** (<http://www.asbb.ch/>) wurde 1997 gegründet und hat im Kanton Zürich je eine Primarschule in Dietikon und Rüti, sowie eine Sekundarschule (Stufe I) in Dübendorf.



Christliche Schule (VfcP) in Märstetten/TG

Bei den freikirchlichen und evangelischen Schulen gab es in den letzten Jahren verschiedene Neugründungen. Als Beispiel sei der **Verein für christliche Privatschulen (VfcP)** mit einer Schule in Märstetten/TG mit 19 Kindern angeführt (<http://www.vfcp.ch>). Dem **Verein Katholische Schulen Schweiz (KSS)** Alpenquai 4, Postfach 2069, 6002 Luzern (<http://www.katholischeschulen.ch/>) sind 59 Schulen angeschlossen. Dabei handelt es sich allerdings mindestens teilweise um Schulen, die ihren christlichen Hintergrund über die letzten Jahre etwas verloren haben. Daneben gibt es einige Neugründungen katholischer Schulen auf privater Basis, wie beispielsweise die **Schule St. Jakob Mämetschwil in Degersheim/SG:** Primarschule 1.–6. Klasse, 12 Kinder. (<http://www.schule-maemetschwil.ch>).

Fortsetzung von S. 3

Staat zur Beteiligung an Abtreibungen genötigt wird, werden immer stärker auch Lehrerinnen und Lehrer zur Vermittlung von nihilistischen und atheistischen Lerninhalten gezwungen.

Die Schule ist kein wertfreier Raum. Je mehr sich die Volksschule von christlichen Werten entfernt, umso gravierender sind die Konsequenzen. Je mehr sie Gott aus dem Schulzimmer vertreibt, desto mehr ist der Teufel los. Viel gefährlicher als biblisch orientierte Lehrer sind gleichgültige Humanisten und atheistische Fundamentalisten. Sie ziehen den jungen Menschen den geistigen Boden unter den Füßen weg. Die Volksschule hätte bewährte Massstäbe statt kurzfristiger Modeströmungen dringend nötig.

Mögliche Alternative: Christliche Privatschulen

Auch aus Sicht christlicher Eltern ist die Entwicklung verhängnisvoll. Ein Kind an die Volksschule zu schicken, bedeutet heute, es in voller Kenntnis der Umstände statt der «Frohen Botschaft» nihilistischen und relativistischen Botschaften auszusetzen. Zwar kann einiges im Elternhaus korrigiert werden, aber nicht alles. Ein Dispens vom obligatorischen Sexualunterricht selbst in den untersten Primarschulklassen wird nicht mehr möglich sein.

Als Alternative bleiben die christlichen Privatschulen, die inzwischen wie Pilze aus dem Boden schießen. Allerdings sind sie teuer und kommen nicht in den Genuss staatlicher Förderung. Sie benötigen deshalb dringend unsere Unterstützung. *Celsa Brunner*

Kurzmeldungen

Suizidbeihilfe: Ethiker warnt vor «kulturellem Paradigmenwechsel»

Eine erleichterte Sterbehilfe bringt leidenden Menschen nicht mehr Freiheit, sondern setzt sie unter Druck. Gesellschaftlich gesehen ersetzt der Massstab «freie Wahl» das bisherige Leitkriterium «Lebensschutz», mahnt Ethikprofessor Hanspeter Schmitt. In der «NZZ am Sonntag» vom 2. Januar 2011 sprach er von einem «kulturellen Paradigmenwechsel». Schmitt lehrt an der Theologischen Hochschule Chur das Fach Ethik.

«Sterbehilfe durch professionelle Organisationen gesetzlich zu reglementieren

Gebetsanliegen des Monats:

Wir beten:

- **dass eine junge Familie mit vier Kindern irgendwo in der Deutschschweiz ein günstiges Haus zum Mieten findet;**
- **dass alles gut geht bei der Geburt des zehnten Kindes einer Familie in Bern;**
- **dass eine alleinerziehende Mutter wohnhaft am Walensee in der Nähe eine gute Stelle als Haushalthilfe oder Verkäuferin findet;**
- **für rasche Genesung einer vierfachen Mutter im Kanton Luzern, die von einem Pitbull gebissen und schwer verletzt wurde.**

und quasi routiniert anzubieten, signalisiert eine riskante «Gleich-Gültigkeit» gegenüber anderen Wegen, die auf Entlastung und Lebenschancen setzen», schreibt Schmitt in seinem Kommentar zur aktuellen Debatte um Suizidbeihilfe in der Schweiz. Manche würden dies Selbstbestimmung nennen; doch letztlich bedeutet es aus Sicht des Ethikers «einen kulturellen Paradigmenwechsel»: Nicht mehr der Lebensschutz stünde im Zentrum, sondern die «freie Wahl» zwischen Leben und Freitod. Für Schmitt ist das nur eine «angebliche Freiheit», die genau jene bedroht, die mit ihrem Leiden ringen. Diese Menschen stünden unter dem «subtilen Druck» einer offiziell anerkannten Praxis, «ihre schwierige Situation zu «klären»».

In der Schweiz soll die organisierte Suizidhilfe auf Bundesebene ausdrücklich geregelt werden. Dafür hat sich eine Mehrheit der Kantone, Parteien und interessierten Organisationen ausgesprochen, nachdem der Bundesrat im Oktober 2009 zwei Varianten eines Gesetzesentwurfs in die Vernehmlassung gegeben hatte.

Eine Variante sah ein Verbot der Suizidhilfeorganisationen vor und wurde von der katholischen Kirche unterstützt. In der Vernehmlassung wurde diese Vorlage jedoch breit abgelehnt. Die andere Variante wollte klare Leitplanken setzen und Sorgfaltspflichten für Mitarbeitende von Suizidhilfeorganisationen einführen; aber auch sie wurde in der Vernehmlassung kritisiert. Sie soll deshalb überarbeitet werden. *(kipa)*

Zahl der Adoptionen in der Schweiz sinkt

Die Zahl der Adoptionen ist in den letzten 30 Jahren deutlich gesunken. Wurden um 1980 vorwiegend Minderjährige

aus der Schweiz adoptiert, überwiegen derzeit die Adoptionen aus dem Ausland. Insgesamt werden mehr Mädchen als Knaben adoptiert. Dies geht aus einer Studie des Bundesamtes für Statistik hervor, die im «Demos-Newsletter» vom Dezember veröffentlicht wurde.

Danach sank die Zahl der Adoptionen 1980 bis 2009 von 1'600 auf etwas über 500 Fälle pro Jahr. Gab es um 1980 etwa 20 Adoptionen auf 1'000 Geburten, waren es 2009 noch 7. Die Schweiz liegt damit hinter Norwegen mit 10 Adoptionen pro 1'000 Geburten. *(sda)*

Herausforderung für eine Praktikantin

Die muntere Mutter einer neunköpfigen Bergbauernfamilie in Obersaxen GR wünscht sich jemanden, der eine Woche (Zeitpunkt verhandelbar) kommt und die Kinderschar hütet, während sie alle anstehenden Büro- und Aufräumarbeiten in Ruhe erledigen kann.

Wer wagt diese «alpine Herausforderung»? Telefon 031 351 90 76

Impressum:

Erscheinungsweise: monatlich
Jahresabonnement: Fr. 20.–
Spendenkonto PC 80-33443-1
Redaktion dieser Ausgabe:
Käthi Kaufmann, Bürglenstrasse 31,
3006 Bern, Tel. 031 351 90 76
E-Mail: kaufmanns@livenet.ch
Hilfegesuche betreffend Familien in Not sind zu richten an:
Franziska Wyss, Pilatusblick 24,
6015 Luzern, Telefon 041 340 04 52
Adressänderungen bitte an den Verlag:
Arbeitsgruppe «Jugend und Familie»
Postfach 4053, 8021 Zürich
Druckerei: Schmid-Fehr AG, 9403 Goldach